

DIE BAHA'I

Ein Kapitel
neuzeitlicher
Religionsgeschichte

Dr. Udo Schaefer

Das 19. Jahrhundert ist Zeuge einer höchst eigenartigen Koinzidenz gegenläufiger geschichtlicher Entwicklungen in Ost und West:

Im Westen herrschte religiöse Aufbruchstimmung, Endzeiterwartung. Chiliastische Sehnsüchte, messianische Hoffnungen brandeten auf, adventistische Bewegungen entstanden und proklamierten die nahe Wiederkunft des Herrn. Um dieselbe Zeit aber haben Philosophen Gott für «tot» erklärt, das religiöse Welt- und Menschenbild zertrümmert und die philosophischen Grundlagen des säkularen Messianismus, der sozialen Heilsreligion, formuliert. Im Osten, im Iran, entstand in diesen Jahrzehnten¹ ein Glaube, der alle Züge prophetischer Religion trägt und den der Theologe Gerhard Rosenkranz vom Standpunkt der Religionsgeschichte aus «eine der fesselndsten Erscheinungen der Gegenwart»² nannte: die Bahá'í-Religion. Abendländische Diplomaten, Schriftsteller und Gelehrte wie Graf Gobineau oder die Professoren Vambéry und Browne waren zeitweise Zeugen dieser Geschehnisse und haben der Nachwelt darüber berichtet.

Die Erfüllung eschatologischer Verheissungen

Die Bahá'í-Religion ist eng verknüpft mit der islamischen Eschatologie. Im Zentrum der qur'ánischen Verkündigung steht ein zukünftiges Ereignis: der «Tag des Gerichts», der «Tag der Abrechnung», die «Stunde», «die Grosse Verkündigung».³ Die Bahá'í leben aus dem Glauben, dass sich dieses Ereignis in einer neuen Gottesoffenbarung erfüllt, dass Gott erneut zur Menschheit gesprochen und damit die Verheissungen aller Religionen auf einen endzeitlichen Welt-erlöser erfüllt hat.

Was die Muslime noch erwarten, ist für die Bahá'í bereits eingetreten. Analogien zum jüdisch-christlichen Glaubensverhältnis drängen sich auf. Mit dem Anspruch, Gottesoffenbarung *nach* Muḥammad zu sein, steht Bahá'u'lláh, der Stifter der Bahá'í-Religion, in schroffem Gegensatz zu einer fundamentalen Position der islamischen Orthodoxie: dass Muḥammad der letzte der Gottesboten war, dass Gott in ihm die Offenbarung vollendet habe. Der islamische Endgültigkeitsanspruch führt zu dem Verdikt: die Bahá'í sind Apostaten und Häretiker, die den Tod verdient haben. Dies ist der Grund dafür, dass sie von Anbeginn ihrer Geschichte schwer verfolgt wurden und heute im iranischen «Gottesstaat» der Mullahs

in besonderem Masse Zielscheibe religiösen Hasses und blutiger Verfolgungen sind, dass sie rechtlos und vogelfrei sind und ihrer führenden Köpfe durch Hinrichtungen beraubt wurden.⁴

Geschichte und Verbreitung

Die Bahá'í-Religion weist als prophetische Religion die Archetypen auf, die uns aus der Religionsgeschichte bekannt sind: einen Vorläufer und Herold, den «Báb» (arab.: «das Tor»), und eine Stiftergestalt, «Bahá'u'lláh» (arab.: «die Herrlichkeit Gottes»). Sie ist die jüngste der Offenbarungsreligionen und wird von der vergleichenden Religionswissenschaft den Weltreligionen zugerechnet.⁵ In ihrer fast 150jährigen Geschichte hat sie sich über alle Länder der Erde ausgebreitet. Es gibt mehr als 4 Millionen Gläubige in aller Welt. Am stärksten vertreten ist sie in Südostasien, Afrika und Südamerika, also in der Dritten Welt, während in Europa die Zahl ihrer Anhänger noch relativ klein ist.

Im Jahr 1844 trat im südpersischen Schiras der 25jährige Siyyid 'Alí Muḥammad als der verheissene «Qa'im», als Vorbote des endzeitlichen Heilsbringers auf. Er nannte sich «Báb» und fand alsbald in ganz

Persien und im Iraq begeisterte Anhänger, nicht nur unter den Muslimen, sondern auch unter Juden und Zarathustriern. Aber er fand auch den erbitterten Widerstand der islamischen Geistlichkeit, auf deren Betreiben die staatlichen Behörden zu blutigen, äusserst grausamen Verfolgungen schritten, in deren Folge der Báb 1850 in Täbris öffentlich hingerichtet wurde.

Die Zentralgestalt der Bahá'í-Religion ist Bahá'u'lláh, eigentlich Mírzá Husayn 'Alí Núrí, ein Ministersohn aus altem persischem Adel. Weil er die Sache des Báb unterstützt hatte, wurde er 1852 nach Bagdad verbannt und wurde dort zum Mittelpunkt des neuen Glaubens. Am Vorabend seiner Weiterverbanntung nach Konstantinopel erklärte er sich 1863 seinen Anhängern als der Verheissene aller Religionen. Von Konstantinopel nach Adrianopel und von dort 1868 in die damalige türkische Strafkolonie 'Akká im Heiligen Land überstellt, war Bahá'u'lláh 40 Jahre lang ein Gefangener und Verbannter des persischen Schahs und des türkischen Sultans. Aus seiner Gefangenschaft wandte er sich in machtvollen Sendschreiben an die gekrönten geistlichen und weltlichen Häupter des Morgen- und Abendlandes – Napoleon III., Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Josef, Queen Victoria, Zar Alexander II., Nasri'd-Din Shah, Sultan

‘Abdu’l-Aziz und Papst Pius IX. Eine Fülle schriftlich auf uns überkommener Zeugnisse enthalten seine Lehren, Gesetze und Gebote, nach dem Glauben der Bahá’í der Wille Gottes für eine neue Weltzeit.

Bahá’u’lláh verschied 1892 in der Nähe von ‘Akká. Sein ältester Sohn, ‘Abdu’l-Bahá, den er zum geistigen Oberhaupt der Bahá’í-Gemeinde, zum autoritativen Interpreten seiner Lehre und Bewahrer seines Bündnisses ernannt hatte, machte die Bahá’í-Lehre im Westen bekannt. Seit seinem 8. Lebensjahr hatte ‘Abdu’l-Bahá mit seinem Vater Haft und Verbannung geteilt. Die Jungtürkische Revolution 1908 brachte ihm die Freiheit, so dass er den Europäern und Nordamerikanern in Kirchen, Synagogen und Universitäten die Botschaft seines Vaters übermitteln konnte.

Durch die Bahá’u’lláh aufgezwungene Verbannung nach ‘Akká wurde Palästina, bereits das heilige Land dreier Weltreligionen, zum geistigen, später auch zum administrativen Zentrum des Bahá’í-Glaubens. Seine heiligen Stätten befinden sich dort. Das Mausoleum des Báb ruht an den Hängen des Berges Karmel. Dort hat auch die höchste administrative Körperschaft der Bahá’í ihren Sitz. Nach dem Glauben der Bahá’í haben sich die prophetischen Verheissungen vom

Kommen des Messias aus dem Osten ins Heilige Land am Ende der Tage in Bahá’u’lláh erfüllt.

Offenbarung – ein zyklisch wiederkehrendes Geschehen

Die Theologie dieser Religion wird am besten vor dem Hintergrund ihrer geschichtsphilosophischen Schau deutlich:

Die Menschheitsgeschichte verläuft in grossen Universalzyklen, der Zyklus in Äonen. Der Universalzyklus der letzten 6000 Jahre begann mit Adam. Innerhalb der adamitischen Weltzeit sind die uns bekannten Hochreligionen entstanden. Noah, Abraham, Mose, Krishna, Buddha, Zarathustra, Christus, Muḥammad waren die Zentralgestalten dieser Weltzeit. Jeder dieser Propheten leitete ein neues Äon ein, verkündete den Willen Gottes und brachte Lehren und Gebote, die innerhalb des jeweiligen Kulturkreises zum Richtmass aller sittlichen Normen wurden.

Vor diesem Verständnishorizont wird bereits eine zentrale Glaubensaussage der Bahá’í sichtbar: Der Einheit Gottes steht eine andere Einheit gegenüber, die transzendente Einheit aller Religionen. Alle Menschheitsreligionen sind in die Heilsgeschichte einbe-

zogen. Alle haben ihren Ursprung in Gott und sind nur verschiedene Widerspiegelungen der selben Wahrheit. Bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen und Ausdrucksformen, ihrer Sprache, Terminologie, Metaphorik und Gesetze haben sie eine gemeinsame Grundlage: den unveränderlichen Kernbereich der Religion Gottes.⁶

Die nicht zu übersehenden Verschiedenheiten und Widersprüche der Religionen sind einmal durch die zentrifugalen Entwicklungen und geschichtlichen Abnutzungen, denen alle Religionen ausgesetzt waren, bestimmt; zum anderen aber durch die Verschiedenheit der kulturellen und sozialen Verhältnisse, die sie antrafen und zu gestalten hatten und denen die Offenbarung Rechnung trägt: «Das Wort wird offenbart gemäss der Fassungskraft.»⁷

Die Einheit der Religionen

Dies bedeutet, dass kein wesensmässiger Unterschied zwischen den Propheten Gottes besteht: «Wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen.»⁸ «Es gibt keinen Unterschied zwischen den Trägern Meiner Botschaft.»⁹ Alle Manifestationen Gottes sind «der Weg, die Wahrheit und das Leben»,¹⁰ sie alle haben die gleiche Mission: das

«Licht der Liebe und Wahrheit in eine verdüsterte Welt zu bringen».¹¹

Die Bahá'í glauben demnach an eine fortschreitende, zyklisch wiederkehrende Gottesoffenbarung. Dabei ist Religion mehr als nur ein Gefüge von Lehren, Geboten, Verboten, Riten und Gebräuchen. Ihrem Wesen nach ist sie eine lebendige, verwandelnde Kraft. Weil aber alles Lebendige sich im Laufe der Zeit verbraucht, ein jeder Impuls verlischt, weil auch die Religion dem Gesetz des «Stirb und Werde» unterliegt, spricht Gott am Ende eines Offenbarungszyklus erneut zur Menschheit. Die Heilsgeschichte ist nach vorne offen.

Aus dieser Erkenntnis folgt die Einsicht, dass es in Wirklichkeit keine sich gegenseitig ausschliessenden Religionen gibt, sondern nur eine unteilbare, göttliche Religion, die gemäss dem Zeiterfordernis erneuert wird. Die Bahá'í-Religion versteht sich deshalb nicht als neuer Weg zur Seligkeit.

Die Zeitenwende

Mit Bahá'u'lláh ist eine neue Weltzeit angebrochen, in welcher die ganze Menschheit ihre Vollendung erfährt. Diese Zeitenwende vollzieht sich in einem Umbruch von weltgeschichtlicher Einmaligkeit.

Bahá'u'lláh hat die apokalyptischen Schrecken, die der Umgestaltung der Welt vorangehen, die sich ausbreitende Gesetzlosigkeit, das Überhandnehmen des Unrechts, den Zusammenbruch der Ordnung und die von allen Seiten über die Menschheit hereinbrechenden Drangsale vielfältig beschrieben: «Wie lange wird die Menschheit in ihrem Eigensinn verharren? Wie lange wird das Unrecht fortbestehen? Wie lange sollen Chaos und Verwirrung unter den Menschen herrschen? Wie lange wird Zwietracht das Antlitz der Gesellschaft zerwühlen? Ach, die Winde der Verzweiflung wehen aus jeder Richtung, und der Hader, der das Menschengeschlecht spaltet und peinigt, nimmt täglich zu. Bald werden euch die Stürme Seiner Züchtigung schlagen, und der Staub der Hölle wird euch einhüllen.»¹²

«... O ihr Völker der Welt! Wisset wahrlich, dass unerwartetes Unheil euch verfolgt und schmerzliche Vergeltung eurer harrt. Wähnt nicht, vor Meinem Antlitz sei getilgt, was ihr begangen.»¹³ In diesem Zusammenhang spricht er von einer globalen Erschütterung, die dem Aufstieg der Sache Gottes vorangehen wird: «Im Anschluss an eine weltumfassende Erschütterung wird die Sonne der Gerechtigkeit am Horizonte des unsichtbaren Reiches aufgehen.»¹⁴

Bahá'u'lláh hat sich den beiden zentralen Problemen zugewandt, von de-

ren Lösung das Überleben der Menschheit abhängt: der Sicherung des Weltfriedens und der ökologischen Krise unserer Zivilisation. Zu einer Zeit, da die erste industrielle Revolution gerade ihren Anfang nahm und der ganze Prozess noch steuerbar gewesen wäre, hat er vor einer aus dem Lot geratenen Zivilisation gewarnt, die zur Vernichtung unseres Lebensraumes führen werde: «Ins Übermass gesteigert, wird sich die Zivilisation als eine ebenso ergiebige Quelle des Übels erweisen, wie sie, in den Schranken des rechten Masses gehalten, eine Quelle des Guten war.»¹⁵ Die von ihm vorgeschlagene Lösung liegt nicht in der Rückkehr zu den Verhältnissen der vorindustriellen Zeit, sondern in der zivilisatorischen Mässigung, der kardinalen Tugend des rechten Masses, die uns abhanden gekommen ist. Ebenso hat er vor der Utopie einer schrankenlosen Freiheit und den Gefahren des Anarchismus gewarnt, der nur zu Chaos und Vernichtung führe. Freiheit ist nur möglich in den Schranken der Gesetze, wahre Freiheit besteht in der Befolgung der Gebote Gottes. Diese sind das Fundament der staatlichen Ordnung und der Ruhe der Völker.

Aus einer Region der Welt, die in religiösem Fanatismus und Obskurantismus versunken war, sagte er den Abfall der Massen von Gott und die weltweite Heraufkunft des Atheismus

klar voraus. Und weil die Ordnungswelt ihren tiefsten Grund in der Religion hat, wird mit deren Absterben auch die staatliche Ordnung zerfallen. Der Untergang der alten Ordnung geht dem Erstehen einer neuen Ordnung voran.

Der neue Mensch, die neue Gesellschaft

Aber Bahá'u'lláh kam nicht nur, gleich Noah, als Warner vor der drohenden Katastrophe – er ist vor allem der Kündler froher Botschaften. In einer Fülle authentischer Texte weist er den Menschen den Weg zu einem neuen Leben mit Gott. Nur aus der völligen Umkehr, nur aus der geistigen Wiedergeburt kommt die «radikale Veränderung des Herzens», der «neue Mensch», der Mensch mit einem neuen Bewusstsein, einer neuen, im Glauben verankerten Sittlichkeit, der Mensch, der bereit ist zu einem Leben des tätigen Dienens an seinem Nächsten wie an der ganzen Menschheit in der Verantwortung vor Gott.

Nicht nur der einzelne, auch die Gesellschaft bedarf nach der Bahá'í-Lehre der Erlösung und Erleuchtung, eines Orientierungsrahmens, der Wege und Ziel weist, die Gesellschaft zusammenhält, sie stabilisiert und

integriert. Religion ist für den Bahá'í deshalb keine Jenseitsvertröstung. So wesentlich der Glaube an eine zukünftige Welt ist, so unabdingbar Gebet, Meditation und Kontemplation für ein Leben mit Gott sind – der Gläubige ist aufgerufen zur tätigen Mitgestaltung des Diesseits. Der Blick auf das eigene Seelenheil darf kein Hindernis sein für die Gestaltung und Besserung der Welt.

Apokalypse – Umbruch zum Reich Gottes auf Erden

Zu diesen politischen Dimensionen der Bahá'í-Religion gehören zentrale Aussagen. Nach dem Bahá'í-Glauben ist Bahá'u'lláh erschienen, um das verheissene messianische Reich, das «Reich Gottes auf Erden» zu errichten. Die Schrecken des apokalyptischen Umbruchs, die wir heute erleben, sind die Geburtswehen für die umfassende Wandlung des Menschengeschlechts.

Bahá'u'lláh fordert die Überwindung aller religiösen, rassischen und gesellschaftlichen Vorurteile und Barrieren und verkündet ein neues Ethos: die allumfassende, selbstlose Liebe zur ganzen, ungeteilten Menschheit. Die Einheit der Menschheit ist gleichsam das Leitmotiv der Lehre Bahá'u'lláhs. «Ihr seid die Früchte eines Baumes

und die Blätter eines Zweiges.»¹⁶
 «Die Erde ist nur ein Land, und alle Menschen sind seine Bürger . . . Es rühme sich nicht, wer sein Vaterland liebt, sondern wer die ganze Welt liebt.»¹⁷

Die Einheit der Menschheit ist aber nicht nur eine Sache des Bewusstseins. Gefordert ist eine neue Stufe politischer Existenz. So wie die Menschheit in ihrer langen Geschichte die Einheit der Familie, des Stammes und des Stadtstaates überwand und schliesslich den souveränen Territorialstaat, den Nationalstaat schuf, bedarf es heute eines politischen Mutationssprungs: der Errichtung eines föderativen Weltgemeinwesens. Ohne eine solche politische Einheit ist der Weltfriede nicht zu haben.

In der interdependenten Weltwirtschaft, der ökologischen und militärtechnischen Schicksalsgemeinschaft, welche die Menschheit heute ist, bietet der traditionelle, am Nationalstaat orientierte Souveränitätsbegriff keinen angemessenen Orientierungspunkt mehr. Die nationalstaatliche Völkergemeinschaft ist heute eine Form der Anarchie. Bahá'u'lláhs vor 120 Jahren erhobene Forderung nach einem föderativen Weltgemeinwesen mit internationaler Legislative, bindender Schiedsgerichtsbarkeit und Exekutivgewalt zeigt, dass er weder naiv von der Menschheitsverbrüde-

lung schwärmt noch den Frieden auf Erden auf die Abrüstungsarithmetik reduziert, sondern der komplexen Realität der Welt durch konkrete Schritte zum Frieden Rechnung trägt.

Was die Bahá'í anstreben, ist kein kleingärtnerisches Friedensidyll, in dem es keine Konflikte mehr gibt. Das Reich Gottes auf Erden, mit dem die Bahá'í den «Grössten Frieden» in der Fülle der Zeit identifizieren, ist nicht eine Welt ohne Konflikte, sondern eine Friedensordnung, in der Konflikte nicht mehr gewaltsam durch Kriege ausgetragen, sondern politisch gelöst werden.

In seinen Botschaften hat Bahá'u'lláh die Herrscher der Welt aufgefordert, abzurüsten und einen Pakt kollektiver Sicherheit abzuschliessen, einen ewigen, feierlichen Bund zu besiegeln, der den Krieg als Mittel der Politik auf Dauer ächtet. Sein Ruf ist ungehört verhallt. Wenn es auch wahrscheinlich ist, dass die Menschheit noch durch ein Tal von Tränen wandern muss, bis sie schliesslich am Ziel ihrer Bestimmung angelangt sein wird, so ist es doch die Glaubensgewissheit der Bahá'í, dass die politische Einigung der Völker durch internationale Verträge und die Errichtung eines föderativen Gemeinwesens von den äusseren Verhältnissen erzwungen wird, die den Menschen keine andere Wahl mehr lassen,

als ihre politischen und ideologischen Antagonismen zu überwinden und solidarisch zusammenzuwirken. In diesem politischen Einigungsprozess, den Bahá'u'lláh den «Geringeren Frieden» genannt hat, sehen die Bahá'í indessen nur einen Meilenstein auf dem Weg zur geistigen Verwandlung der Welt, die in der Fülle der Zeit zur Harmonie unter den Völkern, Rassen, Klassen und Religionen führen und eine neue Weltzivilisation hervorbringen wird. Im Hinblick auf den «Grössten Frieden» verheisst Bahá'u'lláh: «Dies ist der Tag, da die Welt des Unsichtbaren ausruft: 'Gross ist deine Seeligkeit, o Erde, denn du wurdest zum Schemel deines Gottes gemacht und zum Sitz Seines mächtigen Thrones auserkoren.' »¹⁸

Liebe und Einheit sind für die Bahá'í nicht nur fromme Hoffnung, utopisches Ziel, sondern konkrete Arbeit. Die internationale Bahá'í-Gemeinde ist bei den Vereinten Nationen als nichtstaatliche Organisation mit beratendem Status akkreditiert und verwirklicht viele Basisprojekte sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung.¹⁹

Anmerkungen:

- 1 Diese Ereignisse kristallisierten sich um das Jahr 1844, das William Miller, der Gründer der Adventisten, als Zeitpunkt für die Wiederkunft Christi aus der Bibel errechnet hatte. Ludwig Feuerbachs religionskritisches Werk «Das Wesen des Christentums» erschien 1841, Karl Marx veröffentlichte seine frühen religionskritischen Schriften 1843/44. Das Kommunistische Manifest wurde 1848 verkündet. Das Geburtsjahr der Bahá'í-Religion ist das Jahr 1260 islamischer Zeitrechnung, das mit dem Jahr 1844 identisch ist.
- 2 Die Bahá'í, 1949, S. 7
- 3 Qur'án 78:2; 6:31; 7:187; 12:107 u.a.
- 4 vgl. hierzu:
Die Bahá'í im Iran. Dokumentation der Verfolgung einer religiösen Minderheit, 4. Aufl. 1985, hrsg. vom Nationalen Geistigen Rat der Bahá'í in Deutschland. Douglas Martin, The Persecution of the Bahá'ís of Iran 1844-1984, Ottawa 1984.
- 5 vgl. etwa die Evangelische Theologische Realenzyklopädie, Bd. 5, 1980, Stichwort «Bahá'ismus»; Udo Schaefer, Sekte oder Offenbarungsreligion? Zur religionswissenschaftlichen Einordnung des Bahá'í-Glaubens, Hofheim/Taunus 1982.
- 6 Ein grosser katholischer Denker, Nicolaus Cusanus, sprach von der «una religio in rituum varietate».
- 7 zitiert nach Esslemont, Bahá'u'lláh und das neue Zeitalter, S. 144
- 8 Qur'án 2:137
- 9 Bahá'u'lláh, Ährenlese 34:3
- 10 Joh. 14:6
- 11 'Abdu'l-Bahá, Ansprachen in Paris, Kap. 52 (S. 137)
- 12 Ährenlese 103:4,5
- 13 Verborgene Worte, pers. 63
- 14 zitiert bei Shoghi Effendi, Der verheissene Tag ist gekommen, S. 177
- 15 Ährenlese 163:2
- 16 Ährenlese 132:3
- 17 Botschaften aus 'Akká 11:23
- 18 Ährenlese 14:6
- 19 Literatur: Udo Schaefer, Der Bahá'í in der modernen Welt, 2. Aufl. Hofheim 1981; William Hatcher/Douglas Martin, The Bahá'í Faith. The Emerging Global Religion, San Francisco (Harper & Row) 1984

Herausgeber:

LANDEGG AKADEMIE
CH-9405 Wienacht, Schweiz

1988